

Wanderausstellung im Kulturhaus

Jüdischer Alltag in Deutschland

Ein dunkelhäutiger Schutzmann bewacht in Berlin eine jüdische Buchhandlung. Im Schaufenster hinter ihm ist das Bild des jüdischen und deutschsprachigen österreichischen Schriftstellers Franz Kafka (1883–1924) zu sehen. Zwei Jungen warten an einer Bushaltestelle in Augsburg. Sie tragen ganz offen Kippa und Tzitzit, die jüdische Kopfbedeckung, und den Gebetschal. Und: Männer und Frauen beten gemeinsam in der langen Nacht der Religionen in der Fraenkelufer Synagoge in Berlin. Dies sind drei der zehn Fotos, die zurzeit in der Wanderausstellung „Zusammenhalt in Vielfalt – Jüdischer Alltag in Deutschland“ im Kulturhaus in Wiesloch zu sehen sind.

Die gezeigten Fotos sind das Ergebnis eines Wettbewerbs, mit dem auf den antisemitischen Anschlag auf die Synagoge in Halle im Oktober 2019 reagiert werden sollte. Die Initiatoren – der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und der Beauftragte für jüdisches Leben, der Zentralrat der Juden und die Initiative „kulturelle Integration“ – wollten damit die Vielfalt, den Reichtum, aber auch die Normalität jüdischen Lebens als unverbrüchlichen, integrativen Bestandteil der deutschen Gesellschaft herausstellen, mit dem Ziel, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Aus 654 einge-

reichten Fotos hatte eine Jury von neun Personen, darunter so namhafte Persönlichkeiten wie die Schauspielerin Iris Berben und des Präsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster, zehn besonders typische Aufnahmen ausgewählt. In Wiesloch hatte sich das Kulturforum Südliche Bergstraße gemeinsam mit der Stadt bereit erklärt, die Ausstellung durchzuführen und dieser Tage zur Eröffnung eingeladen. Bei der Begrüßung wünschte der 1. Vorsitzende des Kulturforum Dr. Peter Gebhardt, dass sie auf die Besucher eine nachhaltige Wirkung ausübe und mit dazu beitrage, dass der jüdische Alltag selbstverständlicher Teil des Lebens in Deutschland werde. Seinem Stellvertreter Gert Weisskirchen und Sabine Pommerenke vom Kulturamt der Stadt dankte er für die Organisation und den Aufbau der Ausstellung.

Nach Weisskirchen nehmen die Bilder auf, „wie sich Blicke in Momenten des Alltags begegnen, fangen Überraschungen ein und durchbrechen Gewohnheiten. Sie spielen mit uns und mischen Humor mit Ernst.“ Die jüdische Gemeinschaft sei selbst so bunt wie die gesamte deutsche Gesellschaft und ein Teil von ihr. Bereits vor 1700 Jahren, als noch keine Rede von einem Deutschen Reich gewesen war, habe es in Köln jüdisches Leben gegeben. In einem Dekret erlaubte der römische

Kaiser Konstantin allen städtischen Ratsversammlungen zwei bis drei Juden aufzunehmen, um die örtliche Politik mitzubestimmen. Diesem recht fortschrittlichen anmutenden Schritt folgte eine stürmische Zeit, in der sich Pogrome mit Zeiten der Hoffnung abwechselten. Mit der Aufklärung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der Verkündung der „Bürgerrechte für alle Menschen“ schien für die jüdische Bevölkerung eine neue Zeit anzubrechen, die mit dem Erstarken des Nationalsozialismus ein jähes Ende fand. Sie wurde enteignet, entrechtet und schließlich in einer beispiellosen menschenverachtenden „industriellen Tötung“ vernichtet.

Weisskirchen ist der Meinung, dass „Nazi-Deutschland in den Todeslagern mit den ermordeten Juden der deutschen Nation sein kulturelles Herz aus dem Leib gerissen“ hat: „Was wäre die Kunst und Literatur, die Musik und das Theater, was wären die Naturwissenschaften, was wäre die Philosophie, die Soziologie ohne die Kreativität von Franz Kafka, von Arnold Schönberg, von Hannah Arendt, von Theodor W. Adorno, von Albert Einstein?“ Mit einem leidenschaftlichen Aufruf wandte sich Weisskirchen gegen aufkommende Judenfeindlichkeit in Deutschland: „Nie wieder werden wir zulassen, dass Antisemitismus wie der Dieb in der Nacht sich einschleicht in unsere Demokratie und ihr den Dolch in den

Rücken sticht.“ Dem stimmten die Zuhörer mit vollem Herzen und kräftigem Applaus zu.

Oberbürgermeister Dirk Elkmann wies in seiner Ansprache daraufhin, dass vor 1933 die in Deutschland lebenden Juden ein fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft gewesen waren und im Alltag für viele das Judentum keine Rolle gespielt habe. Im Ersten Weltkrieg hätten viele, die ihre vaterländische Pflicht erfüllen wollten, im Schützengraben ihr Leben verloren. Nach dem 3. Reich und seinen furchtbaren Verbrechen würden sie heute oft auf ihre Opferrolle reduziert. Dies sei schade, da dadurch das Bewusstsein für den immensen Einfluss, den jüdische Bürger über viele Jahrhunderte hinweg auf die europäische Kultur hatten, in den Hintergrund gedrängt werde. International und auch in Deutschland grassiere immer noch, teils subtil, teils ganz unverhohlen, eine große Judenfeindlichkeit. Elkmann führte weiter aus, dass antisemitische Klischees, wie ihre angebliche Raffgier, das Ausnutzen internationaler Beziehungen (Weltjudentum) und andere obskure Verschwörungstheorien mit den beruflichen und gesellschaftlichen Einschränkungen und Nachteilen zusammenhängen, unter denen die jüdische Bevölkerung jahrhundertlang immer wieder zu leiden hatte.

Nach Elkmann soll das Erinnern an 1700 Jahre jüdische Geschichte in Deutschland und rund 700 Jahre in Wiesloch als Chance begriffen werden, das Verbindende mit den Menschen jüdischer Herkunft und Glaubens ins kollektive Bewusstsein zu rücken. „Wir sollten es als unsere aller Pflicht begreifen, unser Möglichstes zu tun, unserer historischen Verantwortung gerecht zu werden und jedweden neu aufkommenden Antisemitismus im Keim zu ersticken. Die Tatsache, dass jüdisches Leben heute auch bei uns wieder gedeiht, stimmt uns zuversichtlich und lässt uns an die Erfüllung dieser Vision glauben.“

Info: Die Ausstellung kann bis zum 23. September während der Öffnungszeiten der Stadtbibliothek besucht werden. Der Eintritt ist frei.

